

**Chronik-Projekt  
Konzept  
26.2.2010**

*vom alten Ort  
zum neuen Ort  
noch nicht hier  
und nicht mehr dort*

*Esther Spinner*

**Chronik KraftWerk2**

Das Wohnprojekt KraftWerk2 soll von ungefähr 4 Bewohnerinnen und Bewohnern schriftlich begleitet werden. Die schriftliche Begleitung beginnt ein halbes Jahr vor dem Einzug und endet ein halbes Jahr nach dem Einzug. Sie folgt damit den drei Schritten der wissenschaftlichen Evaluation: alte Situation / Wechsel / neue Situation. Ausgewählte Texte werden zusammen mit der Evaluation publiziert. Sie ergänzen und bereichern die wissenschaftliche Evaluation um das persönliche Erleben. Die Chronistinnen und Chronisten werden unterstützt von einer Begleiterin.

Bei der Auswahl der Bewohnerinnen und Bewohnern ist auf eine ausgewogene Altersdurchmischung ebenso zu achten wie auf den Geschlechtermix und die bevorzugten Wohnformen wie Cluster, Wohngemeinschaft, Familien- oder Einzelwohnung. Sollte eine Chronistin oder ein Chronist gar nicht ins KraftWerk2 einziehen oder während des Jahres die Tätigkeit aufgeben, wird ein adäquater Ersatz gesucht.

Die Begleiterin bespricht mit den Interessierten die Tätigkeit als Chronistin / als Chronist. Sie klärt die Anforderungen und bespricht mögliche Textformen, damit auch auf der Textebene die Vielfalt gewährleistet ist.

Die Texte werden während des Jahres den Interessierten und später den Bewohnerinnen und Bewohnern von KraftWerk2 zugänglich gemacht. Zusammen mit der Begleiterin wird entschieden, wo und wie die Texte aufgehängt werden. Zusätzlich werden die Texte auf der Website der Genossenschaft KraftWerk1 aufgeschaltet.

Die Texte sollen z.B. an Lesungen einem breiteren Publikum bekannt gemacht werden und die Diskussion über den Wechsel und das Wohnprojekt anregen. Organisiert werden die Veranstaltungen von der Begleiterin, zusammen mit den Chronistinnen und Chronisten.

Die Begleiterin informiert an der Interessengruppe GAG über die Chronik. Sie wählt unter denen, die sich melden, die Chronistinnen und Chronisten aus und spricht wenn nötig weitere Personen direkt an. Sie trifft sich im Laufe des Jahres regelmässig mit den Chronistinnen und Chronisten. Sie organisiert mit ihnen zusammen Lesungen oder andere Veranstaltungen. Sie ist wenn nötig für Ersatz besorgt. Sie wählt mit den Chronistinnen und Chronisten und dem wissenschaftlichen Begleiter zusammen Texte aus für die Publikation.

Esther Spinner

Die Wohnform im Alter, wo inzwischen allerlei neue Ideen bekannt werden und auch schon existieren, beschäftigten mich schon lange. Wirklich aktuell wurde das Thema für mich, als ich vor eineinhalb Jahren Witwer wurde. Trotz meiner zu der Zeit bald 80 Jahre, konnte ich mir ein Leben im Altersheim, passiv auf den Tod wartend, nicht vorstellen. Freilich ist dies überspitzt formuliert, denn moderne Altersheime strengen sich sehr an, den Bewohnern im letzten Lebensabschnitt Sinn zu vermitteln. Jedenfalls suchte ich im Internet nach alternativen Wohnformen, wobei mir die Baugenossenschaft KraftWerk1 für meine Einstellung zum Leben am passendsten schien. Ich studierte die Unterlagen, und sowohl die Charta als auch die Statuten der Genossenschaft überzeugten mich. Der Neubau im Quartier Heizenholz war der Auslöser, mich für eine kleine Wohnung zu bewerben. Was mir aber auch imponierte, ist die Alternative, die KraftWerk1 zur Wohnsituation in Zürich bietet, die für normal verdienende Bürger immer unhaltbarer wird. Nachdem ich im November 2010 Mitglied der Genossenschaft wurde und mich um eine kleine Wohnung bewarb, erhielt ich schon im Dezember die Zusage. Offenbar passte ich nicht schlecht in den von der Genossenschaft vorgegebenen Bewohnermix für KW2-Heizenholz. Gegenwärtig bewohne ich allein ein altes 5-Zimmer-Haus in einem Tessiner Dorf unweit Lugano. Die 1-Zimmer Wohnung im Heizenholz kommt meinem Wunsch entgegen, mich von vielen Gegenständen zu trennen, welche im Alter zunehmend zur Belastung werden.

Seit 2008, als das Heizenholzprojekt aktuell wurde, formierte sich aus den Genossenschaftlern eine Arbeitsgruppe aus Interessierten und Wohninteressenten, die ihre Erfahrungen einbrachten und so die neuen Wohnungen mitgestalteten. Es handelt sich um eine architektonisch interessante Lösung, weil aus zwei bestehenden Gebäuden und einem die beiden verbindenden Neubau ein neuer Gebäudekomplex geschaffen werden musste für die zukünftigen Bewohner KW2. Ende 2010 wird diese Arbeitsgruppe GAG Heizenholz aufgelöst und unter der gleichen Leitung die neue Gruppe gebildet, die der zukünftigen Bewohner.

Schon im Februar 2011 beginnen die monatlichen Treffen der zukünftigen Bewohner, mit dem Ziel, sich nicht nur kennenzulernen, sondern auch entsprechend den individuellen Interessen zu gruppieren und langsam eine Gemeinschaft zu werden. Dies wird angegangen unter der Leitung von 3 erfahrenen Genossenschaftlern, die schon jahrelang KraftWerk1 mitgestalteten. Zwei von ihnen gehören auch zu den Heizenholz-Bewohnern. Beim ersten Treffen stellt sich jeder kurz vor und sagt auch, was er/sie sich von der neuen Wohnform erhofft und wodurch er/sie auf KraftWerk1 aufmerksam wurde.

Es zeigte sich die Notwendigkeit, nach einigen Treffen eigene Arbeitsgruppen zu bilden und zwar: Betriebskonzept, Bewohnerorganisation / Gemeinschaftsräume, Gemeinschaftszonen / Mobilität.

Vermutlich wird auf die allgemeinen Treffen der zukünftigen Bewohner verzichtet und nur noch in Gruppen weiter gearbeitet. Die gegenseitige Information ist durch die Dropbox gewährleistet, wo die Protokolle der einzelnen Gruppen auf dem Monitor der PC aufgerufen werden kann.

So ist nun die Bildung der Bewohnergemeinschaft KW2 Heizenholz auf gutem Weg. Nach dem Einzug wird wohl manche Korrektur der in "Trockenübung" entstandenen Vereinbarungen nötig werden, aber nun geübt im Argumentieren und der Konsensfindung, wird uns dies nicht mehr erschüttern.

**2 / 2.9.2011**

Es war Absicht mit dieser 2. Seite bis nach dem Wochenende in Scuol gewartet zu haben, denn wenn man Tag und Nacht zusammen ist, werden die Unterschiede des Generationenmix deutlicher. Die Altersunterschiede vom Säugling bis zum über 80zig-Jährigen ist nur ein Merkmal, gross sind die Unterschiede auch der zukünftigen Bewohner im Heizenholz bezüglich geistigem Habitus, sozialer Herkunft, Volkszugehörigkeit und was weiss ich noch alles. Aber das Wesentlichste für das Gelingen des Projekts KW2 ist allen gemeinsam, nämlich die Bereitschaft zur Solidarität mit der Gemeinschaft. Diese war an diesem Wochenende deutlich zu spüren.

Solidarität ist für jede Gemeinschaft lebenswichtig, das gilt auch für Völker und Nationen. Mangelte Solitarität ist auch für die Eurokrise und die Finanzkrise all- gemein verantwortlich. Alle Menschen, egal welcher Farbe, Religion, etc. Haben im Grund die gleichen Probleme zu meistern, weshalb sie auch friedlich zusam- menleben können, dafür gibt es genug Beispiele; wenn man sie lässt und sie nicht von Fanatikern aufgehetzt werden, sodass sie in den seit Menschengedenken friedlichem Nachbar plötzlich Feinde sehen. So Enver Pascha, der 1916 Kriegsminister des Osmanischen Reiches war und die Todesmärsche der Armenier befahl. Es gibt heute noch Denkmäler von ihm in der Türkei und Strassen und Plätze tragen seinen Namen. Der heutige Präsident Erdogan kann heute den USA drohen, die für das Militär wichtigen Nachschubbasen im Afghanistankrieg zu schliessen, falls die USA offiziell den Völkermord an den Armeniern anerkennen. Enver Pascha wollte in die Geschichte eingehen, als Schöpfer eines Riesenreiches aller Turkvölker, dafür reiste er sogar nach China wegen der Uiguren, ein Turkvolk im Nordwesten von China, deren Opposition erst kürzlich für Schlagzeilen sorgte.

Der Nationalismus überfiel Europa im letzten Jahrhundert wie eine üble Seuche und auf dem Balkan ist er immer noch ein letzter Spuk. Auf die Rolle die der Nationalismus in der Politik spielt, war auch der Hintergedanke meiner Vorstellung in Scuol, wo ich vom Tschechischslowakischen Staat erzählte, der einer der Kleinstaaten war, die sich bildeten nach dem Zerfall des Kaiserreichs Oesterreich/Ungarn 1918 und in dem ich geboren wurde. Die CSR, wie die Abkürzung lautete, hatte eine Verfassung analog der Schweizer, also war die Voraussetzung für einen blühenden Staat in Mitteleuropa gegeben, wären da nicht die tschechischen Nationalisten gewesen, mit dem Deutschenhasser Benesch als 2. Präsidenten, der schliesslich auch das Einverständnis der Siegermächte zur Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Land

in dem sie seit vielen Generationen lebten, erreichte. Dies geschah in den Jahren 1945/46. Aber den Gipfel der Perversion des Nationalismus erreichten mit deutscher Gründlichkeit die Nazis. Als Quintessenz und Lehre aus der jüngeren Geschichte lässt sich sagen: Jeglicher Fanatismus, egal welcher Färbung, ist Gift für die Gemeinschaft.

Hier darf auch nicht vergessen werden im Rückblick auf Scuol, dass der geschäftliche Teil der die Organisation der Gemeinschaft im KW2 betrifft, nur durch den ungewöhnlich hohen Einsatz von Yvette Brunner und Urs Abt in 2 Tagen erledigt werden konnte. So bin ich zuversichtlich, dass wir dem Einzug ins Heizenholzquartier optimistisch entgegensehen können, wohl wissend, dass die Bewährung noch vor uns liegt.

### 3 / Ende September 2011

Diesen Monat realisierte ich, wie die Zeit langsam knapp wird zum Verkauf meines Hauses, denn am 1. Dezember soll ich ja schon in die Heizenholzsiedlung einziehen. Dieses Bewusstwerden hatte zur Folge mit der Maklerin zu besprechen, wie vorzugehen sei um den Verkauf zu intensivieren, oder eventuell einen Mieter zu suchen. Zusätzlich habe ich nochmals ein Inserat in der Tessiner Zeitung drucken lassen. Inzwischen habe ich mich entschlossen, wenn das Haus bis 1. Dez. Nicht verkauft ist, normal in die 1 Zi.-Wohnung im Haus 190 einzuziehen und später zu vermieten, was laut Reglement bis zu einem Jahr möglich ist. Nicht ideal aber wohl das kleinste der Uebel die zur Wahl standen.

Diese Schwierigkeit mit dem Hausverkauf hat als Nebeneffekt eine menschlich angenehme Erfahrung gebracht. Nämlich konnte ich erfahren wie einige Bekannte im Dorf regen Anteil nahmen und auch aktiv wurden um mir zu helfen. Es hat zwar nicht direkt den erhofften Erfolg gebracht (bis jetzt), aber ein erfreuliches Erlebnis war es auf jeden Fall.

Am 9. September war Katrin Simonett bei mir, um den ersten Schritt zum Fotoprojekt zu machen. Dieses besteht aus 3 Teilen: Portrait am alten Ort, während Einzugs und ein Jahr danach. Sie war einen ganzen Nachmittag hier in Curio im Haus, aber auch bei einem Spaziergang in der malerischen Umgebung. Dank der Elektronik schoss sie in dieser Zeit über 200 Bilder. Welch ein Unterschied von den ersten gezeichneten oder gemalten Portraits in stundenlangen Sitzungen, über die Portraitfotografen mit ihren Requisiten, deren Kunden sekundenlang unbeweglich sich nicht rühren durften und heute die massenhaften Fliessbandbilder. Die Werkzeuge haben sich geändert, aber das Ergebnis wird heute wie damals vom Kunstsinn der Meisterin abhängig sein. Leider konnte Katrin mein Angebot im Haus zu nächtigen aus Zeitmangel nicht annehmen. Aber wenigstens nicht mit leeren Magen die lange Rückfahrt anzutreten, dazu konnte ich sie überreden.

Der nächste Fototermin findet also am 1. Dezember statt, falls dieser Termin nicht nochmals verschoben wird. Bin ja gespannt, ob meine Idee mit wenig Ballast zu neuen Ufern aufzubrechen, bestätigt wird. Das Umfeld welches der Mensch gestaltet, sollte in Uebereinstimmung mit der jeweiligen Lebenssituation sein. Das bedeutet, ein alleinstehender alter Mann ist in einer ähnlichen Situation, wie ein junger Mann der beginnt auf eigenen Füßen zu stehn. Beide brauchen wenig, in dieser Situation wohnte ich in möblierten Zimmern und besass eine Tasse und einen Teekoher, ein paar Kleider, ein paar Bücher. Ganz anders als Familie mit Kindern, da ist ein Dach und ein Zuhause nötig, nach eigenem Geschmack eingerichtet und gestaltet. Man gibt keine Möbel mehr an seine Kinder weiter, denn sie wollen sich ja nach ihren Vorlieben einrichten, höchstens ein paar Erinnerungsstücke aus ihrer Kindheit sind da noch gefragt. Es macht keinen Sinn sich mit dem Umfeld aus früheren Zeiten zu belasten. So hoffe ich den letzten Abschnitt meines Lebenszyklus unbelastet aber sinnvoll in und mit der Gemeinschaft verbringen zu können.

**4 / 10. Nov. 2011**

Der Umzug nach Zürich wird Realität, die Kartons für Bücher, Geschirr und Wäsche habe ich gestern erhalten. Es ist nicht mein erster Umzug, unzählige habe ich erlebt, in München, in London, in Indonesien, in der Schweiz. Nun habe ich vermutlich meinen letzten Umzug vor mir und seltsamerweise erinnert er mich an meinen ersten. Der war allerdings mehr eine Flucht, um die Schikanen der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei zu vermeiden. So wie der vor mir liegende, fand auch der erste Umzug im Dezember statt. Meine Mutter und ich verliessen die Wohnung, in der wir jahrelang gelebt hatten und wir konnten nur mitnehmen was wir tragen konnten. Wir wussten, dass ein langer Nachtmarsch durch hohen Schnee vor uns lag, konnten uns also nicht allzuschwer beladen. Ich war damals 15 1/2 Jahre alt und liess meine Mutter entscheiden. Aber für sie muss es schrecklich gewesen sein, denn sie wusste genau dass wir nichtmal das Allernötigste erschleppen konnten. Sie hatte klug gewählt und wir mussten keinen Ballast abwerfen wie soviele Flüchtlinge, aber wir hatten Rückstände von getrockneten Schweiß im Gesicht als wir im Morgengrauen total erschöpft in Bayern ankamen. In einem kleinen Notizheftchen habe ich diese illegale, nicht ungefährliche Flucht unter dem Titel "Reise nach München" dokumentiert. Reisen im zerstörten Deutschland kurz nach dem Krieg, wo immer 3 mal mehr genervte Leute am Bahnsteig standen als im Zug Platz fanden, war ein echtes Abenteuer. Es dauerte eine volle Woche bis wir in München ankamen, um meinen Vater und Bruder zu treffen, die schon ein paar Wochen vor uns illegal die Grenze passiert hatten.

Ich muss der Transportfirma Angaben machen, damit sie die Grösse des Fahrzeugs entscheiden können. Das bedeutet ich muss mir überlegen was ich unterbringen kann in der kleinen Wohnung. Beim Herumschieben der minimalen Papiermöbel auf den Grundriss Plan stelle ich fest es fehlen mir Angaben. Wo sind die Steckdosen, wo ist der Sicherungskasten, wo sind die Heizkörper, wie gross der Einbauschränk, etc.

Also ich muss dringend nochmal in die Wohnung und Masse nehmen. Der Besuch der Baustelle ist Unberechtigten absolut verboten, was ja üblich ist. Am 1. Nov. bin ich ja in Zürich und ich hätte Zeit, also beschliesse ich zur Baustellenleitung zu gehen und um Erlaubnis zu bitten. Ich stehe also vor der Baustelle, sehe alle Tore sind offen und frage mich wo wohl das Büro der Baustellenleitung ist. Gleichzeitig sehe ich aber auch meine Wohnung, die ist ja im Parterre und alle Türen sind offen. Da erinnere ich mich an den Tessiner Maurer der unser Haus in Curio renovierte. Wenn ich fragte darf man dies oder jenes (Heimatschutz), dann sagte er: "nöt fröge, make". Sollte ich nun diverse Leute stören mit Fragen nach dem Bauleitungsbüro oder einfach in meine Wohnung gehen, die offen vor mir lag? Ich liess die Vernunft entscheiden und war 2 Stunden in der Wohnung und weiss nun was Platz hat und was nicht.

Zürich ist der Ort wo ich die meisten Jahre meines Lebens verbracht habe. Hier kamen meine beiden Kinder zur Welt und meine Tochter mit Sohn leben da. Meine Frau Verena hätte gerne ihre letzten Jahre in Zürich gelebt, die Stadt die sie liebte. Es kam anders, so will ich mir Mühe geben meine letzten Jahre hier sinnvoll zu gestalten. Durch wiederholte Treffen während eines Jahres mit den Bewohnern der neuen Siedlung KW2 weiss ich in etwa was mich erwartet und bin deshalb zuversichtlich eine Aufgabe in der Gemeinschaft zu finden.

## 5 / Mitte Dez. 2011

Nun ist es also soweit, mein Umzug vom Dorf im Tessin nach Zürich am 7. Dezember. Während 3 Wochen habe ich alles was ich mitnehmen will, in ca. 35 Kartons verpackt.

Mein Haus ist im Dorfkern, nur durch schmale, gekrümmte Strassen zu erreichen. Die Häuser, welche diese Strassen säumen weisen alle Schleifspuren auf, von Fahrzeugen die die Mauern touchierten. Am 6.12. rufe ich den Transportunternehmer in Zürich an und frage nach der Grösse des Camion. Er sagt 10m lang und 2,5m breit und ich sage auf normalen Weg geht dies nicht und erkläre ihm wie dies Tankwagen machen die Heizöl liefern, nämlich den 2. Dorfeingang im Rückwärtsgang, weil sie in der Dorfenge nicht wenden können. Er bedankt sich und lässt mich mit Bedenken zurück, weil ich glaube, dass die Tankwägen weniger lang sind. Ich sehe den Umzugstag mit gemischten Gefühlen entgegen und staune als am Morgen 3 Männer mit zwei wendigen Transportern vor meiner Haustüre stehen. Dann geht alles sehr schnell und ich muss sehr aufpassen um nicht falsche Gegenstände in meine kleine Wohnung zu transportieren.

Die meisten Möbel bleiben ja im Haus. Ich steige in einen der Transporter und wir fahren los in Richtung Norden. Einige Km vor dem Gotthardtunnel geraden wir in einen Schneesturm und etwa 20 cm sind schon da, auch ziemlich Schnee auf der Strasse, für schwer beladene Camions kein Problem. Zürich empfängt uns mit Regen, was für das Ausladen nicht ideal ist, aber die Kartons dürfen nass werden und die Möbel werden mit Decken abgedeckt. Wo die Möbel zu stellen sind habe ich mir ja schon vorher überlegt und so wurden sie gleich an die richtige Stelle platziert und auch das Ausladen mit den 3 Riesen geht sehr schnell. Sie verabschieden sich und lassen mich als Zwerg in meinem Wohnzimmer zurück, am Fusse eines Turms von Kartons bis fast zur Decke.

Katrin, die für das Fotoprojekt ein paar Aufnahmen machen wollte war da, aber sie lud mich nur zum Nachtessen bei der Gruppe Waldrand ein, ohne Aufnahmen zu machen. Vermutlich machte ich auf sie einen so zerknitterten Eindruck, dass sie sich entschied später wiederzukommen. Froh an einem Tisch mit liebenswürdigen Menschen sitzen zu können, ging mein erster Tag im KW2 zu Ende.

Es folgten Tage des mehrheitlich provisorischen Versorgens der Bücher und Gegenstände, wohl wissend wie hartnäckig Provisorien die Dauer anstreben, aber der Kartonturm musste möglichst schnell weg. Ich schlafe gut und in der Masse wie die alles dominierenden Kartonschachteln weniger werden, gefällt mir mein neues Zuhause immer besser. Nun dominieren wieder meine Bücher, so wie ich es mir wünschte. Beim Einordnen der Bücher schlug ich eines auf und sah darin eine Widmung, die ich am 9. Dez. 1961 auf den Tag genau vor 50 Jahren geschrieben hatte. Nun hatte ich auch die ganze Situation von damals vor mir: wir lebten zu der Zeit in London und ich ging mit den beiden Kindern (3 und 5 Jahre alt) in die Stadt um ein Weihnachtsgeschenk für meine Frau zu finden, die zuhause blieb um Mailänderli zu backen. Wir traten in ein Geschäft ein und fanden ein schönes Beautycase, die Kinder durften mich beraten und die Verkäuferin hörte uns zu und plötzlich rief sie aus: "What a happy man you are".

Sie war eine elderly Lady und ganz gerührt ob dieser Szene. Das Beautycase war natürlich ein Geheimnis, aber das Mitbringsel mit der Widmung übergaben die Kinder stolz ihrer Mutter. Ja es ist wahr, es war eine glückliche Zeit in London.

Ich fühle mich auch jetzt noch privilegiert und hoffe noch einen kleinen Beitrag leisten zu können zum Ausgleich gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt.

## 6 / Mitte Januar 2012

Schon mehr als ein Monat am neuen Wohnort, die Zeit ausgefüllt mit einrichten, sich über Einkaufsmöglichkeiten informieren, die Umgebung spazierend erforschen, sich mit Mitbewohnern treffen und Erfahrungen austauschen, e-mails beantworten die anfragen ob der Umzug gut verlaufen ist und auf Erfahrungsberichte im Mehrgenerationenhaus warten, etc.etc.

Nun, die Gemeinschaft findet noch nicht so richtig statt. Es ist auch erst ein kleiner Teil der Bewohner eingezogen, denn das grosse Gebäude ist erst ab 1.Feb. Fertig, eventuell ein paar Tage früher bezugsbereit. Schön ist, dass sich alle Bewohner in diesem Haus schon kennen und die „Wohnblockangst“ der Neuzuzüger wegfällt, nicht fürchten müssen ob sie akzeptiert werden oder nicht und auch wer ins neue Gebäude einzieht ist uns meist bekannt. Allerdings muss ich da einschränkend bemerken, ja ich habe innerhalb eines Jahres viele Leute monatlich getroffen und schätzen gelernt, aber eigentlich weiss ich herzlich wenig über sie. Es würde mich interessieren was sie beruflich machen, was sie für Interessen haben, auch was sie von der Gemeinschaft erwarten und ihr anzubieten haben. Schon vor einem Jahr hatte ich im Doodle die Anregung eines „Steckbriefs“ gemacht, um sich besser kennenzulernen. Nun komme ich nochmals etwas konkreter darauf zurück und lege dieser Seite der Chronik meinen Steckbrief als Beispiel und Anregung bei. Natürlich werden nicht alle freudig darauf eingehen, aber es wäre ein Gewinn wenn mindestens jeder die 2 Punkte was er warte ich und was kann ich der Gemeinschaft bieten, bekanntgeben würden. Es ist auch nützlich wenn man weiss wer womit helfen könnte. Die Reaktion auf diesen Vorschlag kann mir direkt per Mail mitgeteilt werden. Ich würde dann in der 7. Chronikseite darüber informieren.

Generell kann ich sagen meine kleine Wohnung gefällt mir. Sie ist trotz der kleinen Fläche nicht kleinlich und ich schätze den Blick ins Grüne, auch wenn es jetzt noch braun ist oder weiss, wenn es geschneit hat. Meine Frau hat mir sehr empfohlen nicht allein zu bleiben, nach ihrem Tod. Ich habe auch einen zaghaften Versuch unternommen eine neue Partnerschaft einzugehen, aber inzwischen weiss ich dazu bin ich vermutlich zu alt. Doch will ich alte Freundschaften pflegen und neue eingehen. Es ist kein Zufall, dass es meist jung gebliebene, geistreiche und warmherzige Frauen sind, die auf mein Freundschaftsangebot gerne eingehen. Mit einer solchen Frau habe ich ein halbes Jahrhundert zusammengelebt. Sie hatte einen scharfen Ver- stand und eine Kinderseele und konnte Wesentliches von Nichtigem unterscheiden, sehr viel besser als ich. Ich konnte von ihr sehr viel lernen, was eben heute meinen Freundschaften zugute kommt. Die Anerkennung der femininen Intelligenz in unserer technischen Welt liegt noch immer im Argen, ein Manko dessen Beseitigung der ganzen Menschheit zugute käme.

So kann ich nur wiederholen, was am Ende der 5.Chronikseite steht: mein Versuch einen Beitrag zu leisten zum Ausgleich gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt, von der die Frauen eben stärker betroffen sind als wir Männer und das weltweit.

## Steckbrief, Beilage zu 6. / Mitte Januar 2012

- 1) E.S., geb. April 1930 in Haslau, Bezirk Eger, Egerland, CSR, als 2. Kind von Maria und Leopold Schwarzwald, Handwerksfamilie.
- 2) Kindheit im Egerland (Karlsbad) bis zur Vertreibung der Deutschen aus der CSR 1945/46. Ab 1946 in München. Lehre als Sanitärmoniteur und anschliessend Studium mit Abschluss als dipl. Ingenieur an Akademie für angewandte Technik, 1952. Nach Studium in München von Fa. Sulzer angeworben.
- 3) 5 Jahre bei Sulzer Winterthur, 10 Jahre bei Luwa Zürich, davon 2 Jahre in London. Ab 1967 eigenes Ingenieurbüro bis etwa 2005. 1985 bis 89 in Indonesien Projekt zur Ausbildung von Polytechnikum-Dozenten.
- 4) Gründung Familie 1955, 2 Kinder, Sohn 1956, Tochter 1958 geb., lebt mit Sohn in Zürich. Unser Sohn 2001 stirbt Unfalltod in Puerto Rico, meine Frau stirbt 2009 in Lugano an gebrochenem Herzen, den Tod unseres Sohnes konnte sie nicht überwinden.
- 5) Interessen: Menschen, Natur, Literatur, Geschichte.
- 6) Was erwarte ich von der KW2-Gemeinschaft?  
Leben und leben lassen im weitesten Sinn, vor allem Solidarität und Toleranz
- 7) Was kann ich bieten?
  - Hilfe, wenn sie gebraucht wird, z.B. Kinderhüten, Nachhilfe für Schüler/Studenten, aber auch Kranken beistehen.
  - Aemter übernehmen, etc.
  - Hilfsbereit sein, wann es gebraucht wird.

## 7 / Ende Februar 2012

Inzwischen bin ich schon lang genug in meiner kleinen Wohnung, um von Einrichten und täglichen Haushaltarbeiten, den Blick etwas weiter schweifen zu lassen. Was ich meine ist das kulturelle Angebot der Stadt und da gibt es allerlei zu entdecken. Es ist faszinierend Menschen zu erleben, die von ihrem Beruf begeistert sind. Ich denke da vor allem an Künstler, aber es gibt sie auch in allenmöglichen Professionen, wenn auch leider eher selten. In der ref. Kirche Oerlikon hatten sie das Glück solche Ausnahmerecheinungen als Organisten zu haben. Auch der jetzige Organist Herr Reich setzt diese Tradition fort. Gegenwärtig bietet er einen Konzertzyklus an diversen Sonntagen, das nächste Konzert findet am Sonntag 26. Februar um 17h statt. Darauf freue ich mich schon. (Eintritt frei, kollekte).

Im Stadthaus ist eine sehr interessante Ausstellung zu sehen: "Ostkirchen in Zürich". Da war ich doch sehr überrascht zu erfahren, dass im Raum Zürich 16 orthodoxe Kirchgemeinden existieren, nicht nur aus dem Osten, auch aus Afrika, Syrien und sogar aus Indien stammen die Gläubigen dieser Kirchen. Besonders spannend ist die Geschichte dieser Glaubensgemeinschaften, die zum Teil viel älter sind als unsere Kirchen. Noch bis Ende März zu sehen.

Im Strauhof eine sehr sehenswerte Ausstellung über Charles Dickens. In Ergänzung dazu alte Filme von einigen seiner Werke im Filmpodium. Beides aus Anlass seiner Geburt vor 200 Jahren (1812-1870). Von meiner Frau und mir in London vor genau 50 Jahren entdeckt, als wir dort lebten. Die Stadt und Dickens sind untrennbar miteinander verbunden, damals lief auch das Musical "Oliver", welches auf dem Dickenswerk "Oliver Twist" basiert. Für uns eine Offenbarung die uns hell begeisterte. Zu der Zeit gab es noch keine Musicals auf dem Continent, wie die Engländer Europa bezeichneten. Etwas ähnliches gab es allenfalls in Oesterreich mit den populären Singspielen, die (so vermute ich) die Vorläufer der Operetten waren.

Kürzlich habe ich wiedereinmal gewagt ins Schauspielhaus am Pfauen zu gehen. Früher war ich dort mit meiner Frau sehr oft. In meinen ersten zürcher Jahren waren am Schauspielhaus Spitzenkräfte zu sehen, meist Emigranten aus dem deutschsprachigen Raum. Auch nach Jahrzehnten sind mir noch immer Aufführungen in Erinnerung. Also neu sah ich "Geschichten aus den Wienerwald" von Horvath, einem von mir sehr geschätzten Autor und ich frage mich, ob die Regie wirklich auf Wasserspritzen in Unterwäsche und Effekte wie blutige Innereien vom Schwein angewiesen sind. Natürlich gab es auch gute Szenen und ich werde da auch mal wieder hingehen.

Die Reaktion auf meinen Steckbriefvorschlag in der 6. Chronikseite war sehr bescheiden, ich erhielt nur eine mail von Loni, allerdings eine sehr positive. Ich weiss nicht wie es euch ergeht mit den vielen neuen Gesichtern und den dazugehörigen Namen. Für mich wäre es hilfreich zwei oder drei A4-Seiten aufzuschlagen und ich fände darin das Foto und den dazugehörigen Namen aller KW2 Hausleute. Urs Abt hatte vor mehr als einem Jahr (Sitzung 8. Feb. 2011) angeregt ihm ein Foto mit Namen und Wohnungs-Nr. zu schicken, was ist daraus geworden? Nach dem Flop des ersten Vorschlags, folgt nun der zweite und mir bleibt nur die Hoffnung, dass die lieben Hausleute mir nicht beim nächsten Treffen an die Gurgel springen.

## 8 / Mitte März 2012

Die Gemeinschaft in der Siedlung KW2 beginnt sich zu organisieren. Dank der grossen Arbeitsleistung von Karin Moser liegt nun ein Hausbuch vor, das jetzt als Basis dient für die Regeln des Zusammenlebens und -wohnens. Natürlich liegt die Umsetzung und Bewährung in der Praxis noch vor uns. Aber es sind immer Korrekturen möglich, welche die Hausversammlung diskutieren und beschliessen kann.

Korrekturen sind auch bei der Beleuchtung unserer Gebäude nötig, welche jetzt im krassen Widerspruch zu unserer Charta und Statuten funktioniert, die sich zu Nachhaltigkeit und schonendem Umgang mit Ressourcen bekennen.

Die Aussentreppe von 194 sind in den unteren Stockwerken durchgehend nachts beleuchtet, in den oberen Stockwerken zeitweise, d.h. ein und aus – ausgelöst durch was mitten in der Nacht?

Mein Vorschlag: Alle Aussenbeleuchtung versuchsweise abstellen, die Wegbeleuchtung (runde Lampen) reicht sicher völlig aus. Nach einiger Zeit beschliesst die Hausversammlung das weitere Vorgehen. Auch ob wir alle vorhandenen Leuchtröhren wirklich wollen. Als Beispiel sei der Velotunnel genannt, wo 8 Röhren à 80 Watt die kurze Strecke beleuchten, wo 2 oder 3 sicher genügen würden. Es reicht nicht wenn jeder in seiner Wohnung auf sparsamen Verbrauch achtet und aussen an den Gebäuden verschwendet wird. Wir wollen uns doch sicher nicht das Image eines protzigen Kreuzfahrtschiffs geben, das die Nacht zum Tag macht. Auch in den Kellerräumen und Eingangshallen liesse sich noch viel Energie einsparen. Wozu brauchen wir dort Galabeleuchtung?

Aber ich will die Frage der Beleuchtung nicht überbewerten. Sie hat auch eine positive Konsequenz: nämlich weiss ich jetzt viel mehr über Lichtverschmutzung und Lichtsmog und all die negativen Effekte auf Natur und Menschen (siehe Wikipedia). Wir entwickelten uns über Jahrtausende in dem Licht des Tages und in der Dunkelheit der Nacht. Wer glaubt dass wir folgenlos die Nacht zum Tag machen können, befindet sich im Irrtum.

Soviel habe ich aus der Lichtgeschichte gelernt, aber auch dass wir uns wehren müssen gegen ungesunde Tendenzen, obwohl es bequemer wäre sie gedankenlos zu akzeptieren.

Wie auch immer, ich bin froh in einer Gemeinschaft aufgenommen zu sein, wo solche Fragen wie die der Beleuchtung unseres doch sonst so gelungenen Gebäudes, gestellt werden dürfen und so hoffe ich, auch Verständnis finden.

## 9 / Mitte April 2012

Immer wieder werde ich gefragt von Verwandten und Freunden: „fühlst du dich wohl am neuen Wohnort, hast du dich schon eingelebt?“ Ja, ich habe mich eingelebt und ich fühle mich wohl, besonders seit die nächtlichen Lichtstörungen dank Samuel beseitigt wurden. Das Thema „Leben und Wohnen im Alter“ ist Gegenstand in Romanen, Filmen und Theater, ist sozusagen allgegenwärtig.

Daher wohl das grosse Interesse, wie es läuft im Mehrgenerationenhaus und in der Gemeinschaft. Die Menschen vergessen so schnell, vielleicht weil ihre Gedanken absorbiert sind von täglichen Sorgen. In meiner Kindheit war das Mehrgenerationenhaus noch Realität und gar nicht so selten. Schonung der Ressourcen, Bio und Nachhaltigkeit war der Normalfall, denn es gab noch keine Industrie für Verpackungen, sowie Chemie- Erdöl- und Pharmaindustrie erst in den Anfängen. Die Bauern düngten ihre Wiesen und Felder mit Stallmist und Gülle, die noch nicht mit allerlei Chemikalien und Antibiotika verseucht waren.

Die Ökologie war noch in Ordnung, aber die Gesellschaft zu der Zeit krankte am Nationalismus, der zwei Weltkriege verursachte. Welches Gesellschaftssystem ist nun das beste? Die Menschen sind zu verschieden, als dass das Ideal der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ implementiert werden könnte. Auch die Herrschaft der Masse, mit viel weltweiter Hoffnung in Russland versucht, scheiterte am menschlichen Versagen, wie so vieles. Was bleibt nun noch als Lehre aus der jüngeren Geschichte? Ich denke die soziale Marktwirtschaft ist immer noch das kleinste Übel, falls es gelingt die Finanzwelt wieder in ihr Kerngeschäft zurückzuführen, nämlich als Dienstleister für Wirtschaft und Bevölkerung. Wieder war es das menschliche Versagen, welches der Auslöser der Finanzkrise war, ebenso bei der Eurokrise.

Die Gemeinschaft in den KW2-Gebäuden nimmt langsam Formen an. Es gibt schon die Circolo-Kochgruppen, die alle 2 Wochen zum gemeinsamen Essen einladen. Dann neuerdings haben wir ein mit viel Liebe und Kompetenz eingerichtetes Konsumdepot, zwar erst versuchsweise, aber sicher dauerhaft dank witziger „Reklame“. Als letzte Neuigkeit überraschte uns Jair mit einem Filmclub. Die erste Filmvorführung war zwar schon Wochen vorher, da wussten wir aber noch nichts vom Club. Es waren zwei Filme, einer im Anschluss an die Vorstellung von „ortoloco“, die lokale Gartenkooperative und einer über „Energy Descent“. Dieser Abend war wohl etwas überladen. Der zweite Film hatte ein hochbrisantes Thema, was aber leider durch den amerikanischen Stil und die schon etwas müden Hausleute etwas strapaziös wurde. Wie anders wäre es sonst zu erklären, dass bei der kürzlichen Filmvorführung nur gerade mal 4 Personen erschienen sind, obwohl auch wieder ein sicher die meisten Hausleute interessierendes Thema, nämlich „Oil Crash“ mit eindrücklichen Bildern gezeigt wurden, aber eben im amerikanischen Hauruckstil, was für uns offenbar mühsam scheint.

Vielleicht sollte sich das Filmclubteam überlegen, wie man solche Filme etwas europäisch auflockern könnte.

Generell ist die Gemeinschaft auf gutem Wege, so jedenfalls ist mein Eindruck.

## 10 / Mitte Mai 2012

Nun bin ich tatsächlich schon mehr als ein halbes Jahr hier in der kleinen Wohnung und in der Gemeinschaft der KW2 Hausleute. Was mich am meisten wundert: ich habe kein Bedürfnis mein Haus in Curio zu besuchen, das leer und verlassen in Curio steht. Dabei wäre es kein Luxus dort mal nach dem Rechten zu sehen. Auch ob der grosse Rosenstock gedeiht, der sicher schon blüht. Zum Muttertag konnte ich jeweils die erste Rose zur Freude meiner Frau schneiden und so regelmässig bis nach ihrem Geburtstag anfangs August. Ein schönes sattes Rot und dazu ein feiner Duft. Die ersten Jahre war der ganze Rosenstock zur Zeit der ersten Knospen dick voll Blattläuse, bis ein Blaumeisenpaar dies entdeckte und die Blattläuse abpickte. Ob sie wohl dieses Frühjahr auch kamen, obwohl ihnen niemand danke sagen konnte?

Es gibt noch einen weiteren Grund worüber ich mich wundern musste: es war dies unsere Chronik-Lesung, die kürzlich im Gemeinschaftsraum stattfand. Bisher war ich der Meinung es ist nur ein eher geringes Interesse an unseren Chronikseiten vorhanden, aber die Resonanz nach der Lesung zeigte, dass wir doch einen Teil der Hausleute erfreuen konnten. Allerdings muss auch gesagt werden, ohne die doch eher professionelle Inszenierung durch Esther und ohne die Hilfe von Lias Harfe, wäre der Effekt wohl sehr viel bescheidener ausgefallen. So aber wurde mit viel Lob und Anerkennung nicht gespart, was uns natürlich freute.

Es gab noch einen weiteren Grund für Verwunderung, denn ich wagte ein Experiment: Die Familie meines Bruders und die meine trafen sich in Zürich, wir waren zusammen 7 Personen. Soviel Leute in einer 1-Zimmerwohnung? Sie kamen etwa um 11h und ich hatte ein Mittagessen vorbereitet und den Gemeinschaftsraum reserviert. Als sie eintrafen war ich froh sie in den grossen Raum führen zu können, wo sie ihre Schuhe wechseln, die nassen Kleider in der Gardrobe aufhängen konnten und auch noch ein WC vorhanden ist. Mit meinem Enkel deckte ich den Tisch und es gab Spaghetti und Salat und noch einen Vanillepudding mit Rahm zum Dessert. Pudding, Salat und die Sossen hatte ich schon vorbereitet. Es regnete die ganze Mittagszeit aber nachher klarte es auf und wir konnten noch einen schönen Spaziergang mit Sicht zur Stadt und in die Berge unternehmen und natürlich auch meine Wohnung vorführen. Als Abschluss gab es noch Torte, kreierte von der Frau meines Bruders und gekühlt transportiert, mit Cafe oder Tee. Weshalb nun die Verwunderung? Einfach Freude und Verwunderung über die Begeisterung, die das Experiment ausgelöst hat, denn damit konnte ich nicht rechnen. Ich bin froh, dass es so viel Anklang fand und gut geklappt hat.

Noch eine letzte Verwunderung, die schon fast ein Schreck war: Bei dem letzten grösseren Regen blickte ich aus dem Fenster und sah einen Bach von etwa 1m Breite auf mein Fenster zuplätschern. Vor dem Fenster, dessen Fensterbrett nur etwa 10 cm über dem Boden liegt, sammelte sich das Wasser. Also nur eine Frage der Zeit bis das Fenster überflutet wird. Es hörte auf zu regnen und auch der Bach und alles Wasser versickerte. Der nächste Regen oder gar Unwetter kommt gewiss. Für mich ist es eine Warnung und ich hoffe sehr die Verantwortlichen für den Aussenraum sehen das auch so.

## 11 / Mitte Juni 2012

Am 2. Juni fand das Einweihungsfest unserer Siedlung KW2 statt. Ich war nicht dabei, ich war verhindert. Natürlich ist dies kein Ereignis von Bedeutung, welches hier der Erwähnung wert wäre. Was mir zu denken gab, war meine Reaktion darauf. Ich bedauerte zu wenig das Fest verpasst zu haben, warum? Das wollte ich herausfinden, denn es passte nicht zu den Vorgaben der Genossenschaft, die ich gut finde, nicht zu dem Umstand mich hier wohlfühlen, sowohl in meiner Wohnung als auch unter den Mitbewohnern in der Siedlung KW2. Ich bin alt genug um gelernt zu haben, dass Verdrängung kein Problem löst. Denn das Verdrängte existiert ja, ist wie ein giftiger Köter der uns hinterrücks anfällt mit spitzen Zähnen, wenn wir am wenigsten darauf gefasst sind. Ich weiss wo- von ich rede, denn in jungen Jahren habe ich auch verdrängt. Zum Glück hatte ich eine Frau die mich liebte und meine Reden, wie „ich kann das erklären und es ist anders als du denkst“ subtil aber hartnäckig auseinander nahm, bis nur noch eine faule Ausrede übrigblieb. Weil ich sie auch liebte, konnte ich solche Prozeduren ertragen, aber einfach war das nicht, jedoch Voraussetzung für eine Partnerschaft von Dauer.

Und das Ergebnis meiner Ueberlegung? Mitglied zu sein in einer Gemeinschaft bedeutet auch Abstriche an der Eigenständigkeit zu machen. Ich hatte auch sehr grosse Mühe eine Partnerschaft einzugehen, auf meine „Freiheit“ wie ich irrtümlicherweise glaubte, verzichten zu können. Als ich mich dann zu einem Entschluss durchringen konnte, erlebte ich eine Bereicherung durch den femininen Verstand meiner Frau, die mehr als ein halbes Jahrhundert währte. Es war mein Ego das im Hintergrund murrte, sich an den vielen Terminen störte die in meiner Agenda notiert sind. Ich musste meinem Ego klar machen, dass alle Termine meinem freien Willen entsprechen, da ist keine Spur von Bevormundung.

Als dann noch Monika nach meiner Rückkehr nach mir sah, ob alles in Ordnung sei, weil sie mich vermissten, wo ich doch sonst immer dabei bin, fühlte ich mich ein wenig beschämt und nahm mir vor, mich nächstes mal wenigstens abzumelden, wenn ich verhindert bin an einer Veranstaltung teilzunehmen.

Am 9. Juni fand die ordentliche Generalversammlung unserer Genossenschaft statt. Mit Ausnahme der KW2-Bewohner, welche schon vorher an der Hardturmstrasse lebten, kennen wir die dortigen Genossenschafts-Mitglieder zu wenig.

Es wären vielleicht ein paar Gedanken nötig, wie der Austausch zwischen den Siedlungen verbessert werden könnte. So kann ich mir vorstellen, dass die einzelnen Siedlungen eine Art BO-Chronik führen sollten, welche 3-4 mal pro Jahr via Internet für alle Genossenschafter zugänglich sein müsste. Speziell im Hinblick auf das Wachsen der Genossenschaft sind persönliche Begegnungen für den Austausch allein nicht mehr ausreichend. Die Diskussion des Entwurfs der Strategie der Genossenschaft für die nächsten 10 Jahre, welche nach Beendigung der Traktanden vorgelegt wurde, fand ich besonders spannend. Die beiden Punkte Austausch zwischen den Siedlungen und Oekologie fanden mein lebhaftes Interesse und werden mich noch weiter beschäftigen.

So besteht für jeden einzelnen Genossenschafter die Möglichkeit einen kleinen Beitrag zu leisten, zur Gestaltung der Gemeinschaft und der Stadt wo wir leben.

Und damit hat der alte Mann gefunden was er sich erhoffte.

### Freitag ist Baustellentag

An einem Freitag - Morgen

Ich mache mich mit Myriel auf den Weg zum einkaufen, gehe vor dem Haus gleich links weg, so kommen wir an der Baustelle vorbei. Wir stehen am geöffneten Tor und schauen an unsere neue Wohnung. Ich stelle im Kopf Berechnungen an, da die Strasse ja doch ziemlich nahe ist. Wie gefährlich wird das für die Kinder, wie laut für uns?! „Hoi, suchst du jemanden?“ Ein Handwerker spricht mich an. „Nein nein, ich schaue nur, wir ziehen hier eben ein, wenn's fertig ist.“ „Ah so, schön wird's“ er spielt kurz mit Myriel, wir lachen.

An einem Freitag - Mittag

Ich komme von der Bibliothek zurück, wir stehen wieder einmal sinnierend am Tor. „Hallo, wie geht's?“ wieder der Handwerker vom letzten Mal, Myriel lachte schon als sie ihn sah. Ein grosser Lastwagen muss rückwärts einfahren, manövrieren und die Strasse ist kurzzeitig blockiert. Aber die wartenden Autofahrer sind geduldig, sie grüssen freundlich den Chauffeur, als die Weiterfahrt freigegeben wird. Was wurde wohl angeliefert?

An einem Freitag - Nachmittag

Auf dem Weg zu meiner Mutter stand ich wie üblich am Tor, nun weiss ich sogar welcher der Kranführer ist und den Baggerfahrer mit dem dicken Bauch erkenne ich. Unseren Lieblings-Handwerker, der auch schon an der Bushaltestelle gegrüsst hat, habe ich gesehen und heute auch den einen Architekten den ich von der PK kenne. Wir gehen am oberhalb gelegenen Privathaus vorbei, Helena springt zu uns, erzählt von der Schule. Joel ist auch da, sie freuen sich, dass wir bald einziehen. Ich mich auch.

An einem Freitag - Abend

Ich spaziere mit Stefan und Myriel zum Heizenholz-Spielplatz, natürlich an der Baustelle vorbei. „Schau, da lagern die neuen Backsteine und das Aufricht-Bäumchen habe ich letzte Woche schon gesehen!“ Wir träumen und diskutieren und trinken ein Bier und den Schoppen unter der Linde in der Abendsonne.

In einer Freitag - Nacht

Ich sitze auf dem Balkon, wenn ich mich vorbeuge und er gegen die Stadt ausgerichtet ist, kann ich von hier aus den Bau - Kran sehen. Auch jetzt da ich dies schreibe. Ich freue mich auf den nächsten Baustellen-Freitag, ich freue mich auf den Dezember und auf alles was dann kommen wird.

## **Kraftwerk2 im Chasa Pradella bei Scuol**

Das „socialize and organize“ Wochenende. Bereits im Frühling wurde die Idee, zusammen ein Wochenende in den Bergen zu verbringen, in einer Sitzung vorgeschlagen und einstimmig angenommen. Als Gelegenheit, Bewohnerinnen und Bewohner näher kennen zu lernen, mit dem Ziel, die „Bewohner Organisation“ Kraftwerk2 zu gründen und anstehende Beschlüsse zu fassen.

So trafen wir uns also Ende August in Pradella und hatten nach einem arbeitsamen Freitag und Samstag schon einige Themen ausführlich miteinander diskutiert. Anschliessend an das feine Nachtessen feierten wir dies bei einer abwechslungsreichen Vorstellungsrunde und anschliessender Session unseres resident DJ's, dass die Wände wackelten. Wir haben uns am Pingpongisch, beim Essen, beim Wandern, beim Zähneputzen, hinter dem Haus, vor dem Haus, beim Spielen, in der Küche, beim Kinderhüten, im Plenum und in Gruppen ausgetauscht, kennengelernt und viel gelacht.

Soviel zum ‚socializen‘, ‚organized‘ haben wir selbstverständlich auch. Vom Freitag bis zum Sonntag führten zwei kompetente Moderatoren durch die vielen Gesprächsrunden und Abstimmungen. Fakten wurden zusammengetragen, gebündelt und zum Abschluss gebracht. Wir konnten die grundsätzliche Form der „Bewohner Organisation“ erarbeiten und als beschlussfähig verabschieden, nur die Namensgebung haben wir noch nicht abschliessend besprochen. Natürlich befassten wir uns auch intensiv mit Fragen zu Themen Unterhalt, Infrastruktur, Raumnutzung, Verantwortung, Aufgabenverteilung, gemeinschaftlich Leben, Verbindlichkeit, Wertung etc. dabei wurden auch schon konkrete Beschlüsse gefasst. Festgehalten ist die Arbeit dieser Tage auf vielen Flip-Chart Papieren, die nun gerne zusammengefasst, überarbeitet und teilweise in einem „Handbuch“ erscheinen möchten. Das haben wir noch vor uns, hinter uns liegt ein (ab)stimmiges Wochenende in einem schönen Haus mit toller Umgebung, gutem Essen, anregenden Diskussionen und wunderbar verschiedenen Menschen.

## Wohnst du schon oder bohrst du noch?

Nun sind wir endlich da, angekommen! Eingerichtet? Noch längst nicht zur Zufriedenheit aller Familienmitglieder. Die Garderobe fehlt, die Bilderwahl oder besser deren optimale Platzierung ist noch in Diskussion. Fehlende aber notwendige Möbel, die eine massgeschneiderte und umso teurere Anfertigung geradezu verlangen, wollen wohlbedacht gewählt werden; modulares System oder doch eher Schreiner? Und wenn ich schon den Anspruch habe, sämtliche Mitbewohner in den Gestaltungsprozess gleichberechtigt mit einzubeziehen, dann will ich das auch durchziehen, obwohl ein Alleingang bequemer wäre... es macht aber auch Spass, endlich zum Beispiel ein Gestell zu finden, welches wirklich für alle passt und stimmt. DAS ist ein Moment... und dann heisst es noch ‚Mythos‘

Immerhin die Bettenfrage ist einigermaßen aufgegangen, und das Wohnzimmer ist mit dem neuen/alten Tisch abgerundet, einzig die Küche und damit auch allgemeine praktische Mängel sind noch pendent und für mich täglich aktuell. So habe ich zum Beispiel den Küchentisch zum x-ten Mal umgestellt, weil nicht genügend Steckdosen vorhanden sind und ich die bestmögliche Position einer weiteren Arbeitsfläche noch nicht mit dem ‚Gemütlichkeitsfaktor Küchentisch‘ vereinbaren konnte. Unsere Grundnahrungsmittel lagern im obenerwähnten hammercoolen Gestell im Bureau. Sehr umständlich, wenn ich doch 3 Mal täglich eine Mahlzeit für uns und Gäste auf den Tisch stellen will. Dass wir zum Schuhe anziehen sechs Lampen in der gesamten Wohnung einschalten, einschliesslich Esstischbeleuchtung, will mir noch nicht in den Kopf und nachdem Ste im Badezimmer an dieser wunderbar glatten Wand äusserst überlegt und vorsichtig gebohrt hat, ist langsam, wir konnten zuschauen, im Verputz ein grosses grosses Loch gewachsen, Übel und Gemein!

Räume ich den Geschirrspüler aus, muss ich die Beleuchtung der Küchenkombination abschalten, ich sehe sonst nicht wo ich die Gläser hinstelle, bin regelrecht geblendet von der Schönheit meiner neuen Küche, deren Kastentüren bereits bis zu drei cm verzogen sind, dafür bringe ich deshalb eine Reihe Teepackungen mehr rein. Zwei Tablare oberhalb habe ich nur langhaltbare Konserven eingeräumt, denn ich komme ohne Leiter gar nicht ran. Dasselbe im Badezimmer, da muss ich aufs Lavabo steigen, will ich die oberste Etage knapp erreichen. Wie war das, die meisten Unfälle passieren im Haushalt? Wieso liegt Myriel unter dem Vorhang? Weil die Leiste nur minimal befestigt ist? (Mein Supermann hat's gerichtet) Naja, Familie Grundlehner ist halt überdurchschnittlich klein, tönt grad wie ein Oxymoron (habe ich extra nachgeschaut) und damit einher ginge der Pleonasmus, apropos finde ich unsere Gehwegbeleuchtung pleonastisch und im Allgemeinen muss wahrscheinlich der Einzug in eine Neubauwohnung grundsätzlich mit Humor genommen werden; also wo ist der Cola-Mann, Elektra, Spiderman, Kamrad's Leute, wo ist Herr Hochstrasser oder sein Nachfolger? Wer kommt hier noch und schraubt's noch an? Nicht, dass ich es nicht selbst könnte... ☺

## **Brief an meine Tochter im fernen 2017**

Liebe Myriel

Nun bist du 7 ½ Jahre alt und ich schreibe dir heute einen Brief, weil ich beim Chronik-Projekt vom Kraftwerk2 mitmache, und wir in einer Woche einziehen werden. Die Schlüssel zur Wohnung haben wir schon, schlafen aber noch an der Naglerwiesenstrasse unweit der Baustelle. Wir zwei packen zusammen deine Sachen und bringen jeden Tag einiges davon in die neue Wohnung. Am Morgen und am Nachmittag sind wir mit dem Leiterwägeli unterwegs, so kannst du nun dein Zimmer selber zügeln und hast offensichtlich Spass daran.

Ich stelle mir vor, wie es in 5 Jahren um uns steht!? Sind wir glücklich? Wohnst du gerne im Kraftwerk? Schläfst du noch immer bei uns im Zimmer? Wohnen wir überhaupt noch da? Stefan und ich denken uns, diese Wohnform, diese Wohnung und diese Bewohner könnten gut zu uns passen, haben wir richtig gedacht? Ist dir Irena eine Freundin geworden, und die anderen Kinder? In welches Schulhaus gehst du, ins Rütihof oder ins Riedhof?

Ich habe ein bisschen mithelfen können eine Entscheidung zu finden, welche Bäume wir pflanzen können und werde mich wohl weiterhin in der BG Aussenraum engagieren... Ist der Ahorn im Hof schon gross? Ist er beliebt? Essen wir unser eigenes Gemüse? Hast du ein Kaninchen?

Die Gemeinschaftsräume sind im Bau und können noch nicht benutzt werden, wir haben aber schon viele Ideen, was wir dort alles machen möchten. Überhaupt, die Gemeinschaft und die Selbstverwaltung, für mich ist das Neuland!

Also wer putzt nun die Treppenhäuser? Gibt es doch noch eine Sauna? Hast du auch manchmal ein Stimmrecht? Gibt es viele Feste und Anlässe?

So viele Fragen, wenn man sie nur im Voraus beantworten könnte, aber das macht's ja auch spannend. Und ich bin gespannt auf die Antworten, wenn ich in 5 Jahren mit dir zusammen diesen Brief wieder einmal lesen werde.

Ich freue mich auf die nächsten 5 Jahre und wünsche dir alles Gute.

In Liebe, Mami

## **Chronik 1**

Ich halte den türkisblauen Ordner „Kraftwerk“ in den Händen. Beim durchblättern sehe ich: die erste Info-Veranstaltung, ich glaube es kaum, an dem sich verschiedene Wohnprojekte (wie Kartago, Hard usw.) vorgestellt haben, datiert vom Januar 2009. Kurz darauf folgten die ersten Sitzungen zum Kraftwerk 2.

Es war Mitte der 90-er Jahre, als wir uns in Gemeinschaftsprojekten kennen gelernt haben. Über viele Jahre waren die unterschiedlichen Lebens- und Wohnformen auch immer wieder ein Thema in unserer Frauengruppe. Du lebst nun mittlerweile, und wie mir erscheint sehr zufrieden, seit ein paar Jahren im Kraftwerk 1. Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten Besuch bei euch in der WG. Es war eine Einladung zum Abendessen und ich fühlte mich eigenartig gehemmt. Ich dachte, was soll ich jetzt persönliches mit dir besprechen, wenn plötzlich noch 6 oder mehr fremde Ohrenpaare dasitzen?

Es wurde dann doch noch ein entspannter Abend am grossen Tisch, mit sehr unterschiedlichen, spannenden Menschen und Gesprächen. Mittlerweile bin ich schon einige Male im Kraftwerk ein- und ausgegangen, war an Festen, im Circolo, an Sitzungen, bei euch zum Essen, bei dir auf ein Glas Wein, in der Pantoffelbar, ... Mittlerweile finde ich mich in den Gängen zurecht und ein vertrautes Gefühl stellt sich ein, wenn ich auf das Kraftwerk zugehe.

Wenn ich im Ordner weiterblättere folgen all die Einladungen, Protokolle, Handnotizen, Broschüren, Wohnungspläne, mein Genossenschafts-Antrag, der provisorische Mietvertrag. Viele Eindrücke und Erinnerungen schwirren im Moment in meinem Kopf herum. Ich erinnere mich an die Grundsteinlegung des Kraftwerks 2: es goss in Strömen und trotzdem wollte ich dabei sein. Auf Spaziergängen erkundete ich den nahe liegenden, wunderbaren Wald, die Umgebung und hielt mit der Kamera die Fortschritte des Um- und Neubaus fest. Ich sehe Gesichter, kurze Gespräche, vertrautes Zulächeln, Irritationen, Fragezeichen; habe Lust auf Neues und mehr Gemeinsames und auch viele Zweifel.

## Chronik 2

Die Sonnenstrahlen „durchdringen“ meine Wohnung, jetzt ist der Altweibersommer wirklich da. Auch sichtbar, wenn ich aus den Fenstern schaue und die bunte Farbenpracht unzähliger Bäume der Umgebung und des nahen Waldes bestaune.

Es ist viel geschehen. Im September habe ich mich nun entschieden und den provisorischen Mietvertrag für die zugeteilte Wohnung im KW2 gekündigt.

Es geschah mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

Das lachende Auge sagt mir: „nun kannst du deine sonnige, ruhige und preiswerte Wohnung noch etwas geniessen, mit dem Fahrrad schnell zum Einkaufen fahren und in der vertrauten Umgebung herumkurven. Du hast keinen Zeitdruck mehr, kannst dich vorläufig wieder auf andere Dinge konzentrieren und für's Entrümpeln mehr Zeit lassen.“

Das weinende Auge meint: „Ja schade, zwei Jahre bist du nun schon in diesen Prozess eingebunden und entscheidest dich jetzt gegen diese Chance. All diese spannenden Menschen, das Gemeinschaftsleben und eine neue Wohnform zu wagen, das bleibt im Moment nun auf der Strecke.“

Da sind natürlich noch weitere gefühlte, gedachte und unausgesprochene „Wenn“ und „Aber“. Und doch habe ich das Gefühl, einen Schritt weiter gekommen zu sein in Bezug darauf, wie ich leben und wohnen möchte, auch wenn ich noch nicht alles klar benennen kann.

Ich weiss Ihr seid froh, dass ich euch als Nachbarin vorläufig noch erhalten bleibe und ich bin's, so gesehen, ja auch. In all den Jahren ist viel Vertrauen zwischen uns entstanden und wir wissen, dass wir uns aufeinander verlassen können.

Meine betagten Eltern, die in der Nähe wohnen, sind „erleichtert“ über meine Entscheid. Auch wenn sie es so nicht formulieren würden, ist es doch spürbar.

Vor kurzem habe ich die Gelegenheit ergriffen, im Circolo des KW1 in einem Kochteam mitzumachen, in dem eine Freundin von mir dabei ist. Ich freue mich jeweils auf diese inspirierenden Abende und natürlich das feine Essen. Gerne lade ich Euch an einem der kommenden Winterabende dazu ein.

Ich bin gespannt und freue mich auf den in Gang gekommenen Prozess.

### Chronik 3

Ich habe gehört, dass die ersten Menschen nun ins KW2 eingezogen sind. Wie es ihnen wohl ergeht?

In letzter Zeit gab es Abende, an denen ich mir gewünscht habe, ich könnte einfach 2-3 Stockwerke im Haus runtergehen, in einen Gemeinschaftsraum. Dort mit mir vertrauten Menschen ein Glas Wein trinken oder einfach, vielleicht auch schweigend, in ihrer Runde sitzen. Ungeschminkt und in Hausschuhen.

Denn manchmal ist mein Kopf so voll am Abend, von all den Geschichten und Eindrücken aus der Praxis, der pulsierenden, hektischen Stadt. Dann drehen sie sich weiter in meinem Kopf, die kreisenden Gedanken: „war es ein guter Tag? Hätte ich noch etwas anderes sagen, tun können, berücksichtigen müssen? Wie bewusst ich ihn verbracht?“

Dann frage ich mich, ob jetzt Ablenkung, Austausch, Ruhe in den eigenen vier Wänden oder Gemeinschaft angesagt ist. Allein der Gedanke jedoch ist wunderbar, was immer angesagt wäre, einfach Zuhause bleiben zu können, ohne nochmals raus in die Kälte und Dunkelheit zu „müssen“.

Wie wechselhaft die Stimmungen doch sind im Winter, nicht nur bei mir, wie mir scheint, auch im Familien- und Freundeskreis. Gerade heute Abend war eine Freundin bei mir zu Besuch und ich habe zu ihr gesagt, „ich bin so froh, dass ich in meiner Wohnung, meinem vertrauten Zuhause geblieben bin.“

Eine Woche später: Ich habe mich mit einer Freundin zum Spazieren im Grünwald verabredet. Dabei haben wir auch beim Kraftwerk Halt gemacht, das ich das erste Mal ohne Gerüst und Baucontainer gesehen habe. Es gefällt mir – auf den ersten Blick. Beim zweiten nehme ich wahr, dass die Wohnungen in den unteren Stockwerken, die hinter den Gemeinschaftsterrassen liegen, wohl sehr wenig Licht haben und die Sonne, auch um die Mittagszeit, keine Chance hat, dort ihre wärmenden Strahlen hinschicken, wie schade.

Nun bin ich natürlich sehr gespannt auf die erste offizielle Besichtigung der „fertigen Wohnungen“ im Januar.

Inzwischen ist es der 31.12. 2011: Rückblick, Feuerwerk, Korken knallen. Die letzten zwei Tage habe ich in einer Gemeinschaft verbracht, an einem mir vertrauten Ort, einem Seminarhaus in der Ostschweiz. Es kamen fast 40 Menschen zusammen, die sich auf einem „schamanischen Weg“ befinden. Unser Ziel ist es, Wege zu finden, wie wir unsere Talente und unser Wissen miteinander teilen können; einander lehren, voneinander lernen und uns gegenseitig unterstützen. Auch hier steht uns noch einige Aufbauarbeit bevor.

Ich bin überzeugt, dass verschiedene, tragende Gemeinschaften für eine lebenswerte Zukunft immer wichtiger werden.

## Kraftwerk; das Kraftwerk - eine Übertreibung

Die grosse Unbekannte. Hoch, herausragend, in weiter Ferne. Viel Beton umspielt von Wald, Wein in Entstehung und latent liegendem Wiesengrün. Von Sagen umwoben erscheint der Block nach langem Ringen vor einer breiten Windschutzscheibe. Im Rückraum des rollenden Kolosses die Habseligkeiten aus meinem vorherigen Leben, welche nun das Neue, Unbekannte mit ihrer Präsenz weiterprägen werden.

Der erste Blick schweift über die geschwungen scheinenden Geländer. Die Alles umfassende Gegenwart des Betons und die schiere Schwere des Ungetüms wirken auf mich erdrückend. Ein langgezogener gerader Gang - bekannt aus Luftschutzräumen - weist mir den Weg in die Gemächer, welche für ungewisse Zeit von fünf Weltverbesserern mit Leben gefüllt werden sollten.

Die ersten Gepäckstücke rollen auf den zur Verfügung gestellten abgewandelten Einkaufswagen den Gang entlang. Am Ende das Licht. Ein grosses gitternes Tor verschliesst den Weg. Doch scheint durch seine breiten Lücken nicht das Erwartete. Keine Kälte umspielt die Finger und umschmeichelt sie mit Schauer. Kein Geruch von Nichts erregt die Nüstern nicht. Karton und von Menschenhand gemeisselte Esel versetzt mit Rädern, Erste Anzeichen von Leben deuten an, dass wir weder die Ersten noch die Einzigen sind, die diese Gemäuer bis anhin erblicken durften. Die Verunsicherung weicht einem Interesse für das Fremde.

Ein zweites Bild : Die fahlen, grauen Betonwände weiten sich aus. Der Eingangsschlauch wird breiter und höher. Die Enge vergeht, dem unbehaglichen Gefühl folgt eines des Aufbruchs. Die Wände verlieren die bedrückende, verrückende Beklommenheit. Sie sind nicht mächtig und schwer. sondern jung, unschuldig, schützend. In ihrem Sein neu zu definieren.

Schachteln gefüllt mit Vergangenheit durchqueren auf pulsierenden Armen den langen Weg ins Licht, durchschreiten die lückenhafte Eisentüre. Und ich öffne die erste Türe. Unweigerlich schweift mein Blick nach oben: Wiederum grau. Jedoch wirkt dieser hohe Raum durch grosse Fenster nun kontrastreicher und durch das dunkle Grün der Geländer wird mir Gewähr, dass sich hierbei Menschen etwas eronnen haben. Durch die gewonnene Zuversicht den Räumen gegenüber scheinen die Treppen und ihre Geländer wie ein Labyrinth, Hanses Bohnenranke gleich. Dem Himmel empor und kein Ende in Sicht.

Die roten Wohnungstüren geben der Hoffnung auftrieb, dahinter dieselbe positive Suggestion wiederum aufzufinden. Der erste Schritt über die Schwelle der nicht unbedingt verheissungsvollen Wohnung 13. Wieso 13, wenn sogar ganze Hotelkomplexe bewusst ihr Schlafräume ohne die Nummer 13 ausstatteten? Mein Blick schweift nach rechts, ein grosser, heller Raum. Mir wird gesagt, dies sei das Wohnzimmer - also das Zimmer in dem man wohnt. Es sollte sich allerdings herausstellen, dass sich unser Zusammenleben mehrheitlich in der Küche abspielen wird. Da Möbel noch Mangelware. Mein erster Eindruck ist soweit positiv. Nur die Vorstellung, hier nun zu leben und meinen Lebensmittelpunkt zu finden, scheint mir immer noch in einiger Ferne. Ich mache mich auf den Weg in Richtung meines Zimmers. Mir wurden 11 Quadratmeter versprochen. Sind es auch. Jedoch sind 11 Quadratmeter nicht sehr viel. Dessen war ich mir nicht bewusst.

Die ersten Schachteln über die Schwelle und das Zimmer ist meins. Bis heute. Und wenn ich bei Sonnenschein auf dem Balkon den Vögeln im Wald und in den umliegenden Hecken beim Spiel horche, weiss ich, dass ich in den richtigen 11 Quadratmetern wohne. Und dies wohl auch für längere Zeit noch sehr gerne weiter tun werde.